

Inhaltsverzeichnis

Vorwort | 7

Ein Wort über die Beobachtung des Beobachters | 8

1. Einleitung | 9

2. Stand der Forschung | 13

Der Begriff der Nonchalance | 13

Politische Kultur und generationale Bezüge | 21

Identitätsnarration und Antisemitismus | 30

Interpretationsgemeinschaften und abschließendes Vokabular | 37

Konflikt und Nonchalance | 40

3. Methodisches Vorgehen | 47

Zielgruppenanalyse | 47

Projektdurchführung mit Hilfe von Gruppendiskussionen | 48

Auswertung durch die Variation von Lesarten | 54

4. Formen der Nonchalance und deren Grenzen | 63

Auftreten der Nonchalance | 63

Benedikt | 64

Die Mutter | 68

Herr Kantl | 72

Rechtsradikalismus als verbindliche Identitätsnarration | 77

Palästina, Antisemitismus und das Ende der Beiläufigkeit | 86

Exkurs: Familiäre Überlieferung von Antisemitismus und

die Eigenständigkeit der Nonchalance | 102

5. Kommunikative Strategien | 109

Silent Bargains | 110

Gefährliche Begegnung | 117

Kommunikative Überspielung | 121

6. Der Streit | 125

Konflikte im „Wir“ als Grundlage der Nonchalance | 126

Konflikte um das „Wir“ der Jugendlichen –

der Konsens der Abgrenzungsnorm vom Rechtsradikalismus
als Grenze der Nonchalance | 133

Konflikte um antisemitische Äußerungen ohne
nonchalante Symbolik | 144

Konflikte um die Nonchalance | 151

Fazit des Konfliktkapitels und die ausbleibende Identifizierung
eines Dissenses in Dilemma-Situationen | 178

Fazit | 178

Exkurs: Verhandlungen in Dilemma-Situationen | 181

7. Verhandlungen über den Rahmen | 187

8. Einordnung der Nonchalance durch jüdische Jugendliche | 219

Das Miterleben nonchalanter Äußerungen im schulischen Alltag | 226

Die Verortung der Nonchalance in spezifischen
schulischen Situationen | 229

Die Reaktionsstrategien jüdischer Jugendlicher auf Nonchalance | 232

9. Perspektiven einer Bildungssoziologie | 241

Rahmentheoretisches Bildungskonzept | 243

Dissensorientiertes Bildungskonzept | 254

10. Fazit | 261

11. Literatur | 277

Vorwort

In der Generation heutiger Jugendlicher distanzieren sich ihre Mitglieder nicht immer von antisemitischen Äußerungen. Diese öffentliche Abgrenzung hat aber bislang als Selbstverständlichkeit in der Bundesrepublik gegolten. Durch die alltägliche Kommunikation der Jugendlichen steht die zuvor angenommene Selbstverständlichkeit jedoch in Frage. Das zeigt das Sprachhandeln nicht nur im Rahmen der im Verlauf dieser Arbeit analysierten Gruppendiskussionen. Besonders deutlich wird der Verstoß gegen Abgrenzungsdiskurse, wenn Jugendliche antisemitische Redensarten in der teilweisen Öffentlichkeit des schulischen Umfelds aufgreifen. Dann wird der Begriff „Jude“ auf den Schulhöfen der Bundesrepublik als Schimpfwort verwendet, und antisemitische Witze stellen unter Schülern einen Anlass zum gemeinsamen Lachen dar. Das Auftreten antisemitischer Äußerungen bei privaten Gesprächen ist in der bundesrepublikanischen Gesellschaft oft beobachtet und beschrieben worden. Wenn Jugendliche, die ansonsten unauffällig bleiben, bereit sind, antisemitische Äußerungen öffentlich im generationalen Umfeld zu tätigen, geht es jedoch nicht länger um die Frage privater Geheimnisse. Der ausbleibende Protest der Mitschüler zeigt die Akzeptanz der antisemitischen Nonchalance. Das verweist auf partikulare Gruppennormen, die zumindest unter bestimmten Bedingungen Lizenzen zur Verwendung antisemitischer Redensarten einräumen.

Solche Gruppennormen werden Gegenstand der Analyse dieser Arbeit sein. Es wird untersucht, wie in ihrem Rahmen akzeptierte Nonchalance gegenüber dem Judentum in die politische Kultur der Bundesrepublik hinein schwappt und wie sich das Empörungspotential auswirkt, das die durch die politische Kultur sensibilisierte Öffentlichkeit empfindet.

EIN WORT ÜBER DIE BEOBACHTUNG DES BEOBACHTERS

Es gibt ein spezifisches Beobachtungsproblem, das mit dem Thema zusammenhängt. Es herrscht Einigkeit darüber, dass Antisemitismus menschenverachtend und in unserer Gesellschaft sogar verboten ist. Jenseits dieser gemeinsamen Überzeugung fällt auf, dass Beobachter bei der Problembeschreibung meist an den Nationalsozialismus erinnern, wenn es um antisemitische Äußerungen geht. Diese Verurteilungslogik scheint jedoch derzeit einen Wandel zu durchlaufen. Für die gegenwärtige Schülerpopulation ist der Bezug auf den Holocaust nicht mehr so verbindlich. Wenn diese Jugendlichen nun antisemitische Äußerungen tätigen, ist die einfachste Interpretation die der Bielefelder Schule, nach der es sich um ein Ausbreiten von Menschenfeindlichkeit handelt. Meiner Ansicht nach kann man das so nicht sagen, obwohl die Äußerungen selbst sehr anstößig sind. Denn die Jugendlichen schienen mir keineswegs grundsätzlich menschenverachtend zu sein. Bei ihnen handelte es sich oftmals um unauffällige Jugendliche, die weder antisemitische noch andere rassistische Sichtweisen grundsätzlich akzeptieren oder übernehmen und dennoch in bestimmten Situationen antisemitische Rhetorik verwenden. Aus dieser Beobachtersposition hat sich für mich eine Schwierigkeit beim Verfassen der Arbeit ergeben. Sie bestand einerseits in dem Bestreben, den Antisemitismus als das zu beschreiben, was er grundsätzlich ist: menschenfeindlich. Andererseits wollte ich diese Einschätzung nicht grundsätzlich auf die unauffälligen Jugendlichen übertragen, die ja weder antisemitische Überzeugungen verteidigten noch auf antisemitische Ausdrücke verzichteten. Man droht deshalb in Fallen zu tappen und der bei diesem Thema erforderlichen Sensibilität nicht immer gerecht zu werden.

Wenn mir also die eine oder andere Äußerung im Verlauf der Arbeit misslungen ist und dem Leser unsensibel erscheint, dann hat das nichts mit dem Bestreben nach Verharmlosung oder Relativierung zu tun. Antisemitismus ist mir ehrlich gesagt zuwider. Sollte dem Leser das Geschriebene dennoch nicht ausreichend sensibel erscheinen, dann hängt das mit der eben beschriebenen Schwierigkeit des Beobachters zusammen.

Einleitung

Im Zentrum dieser Forschungsarbeit stehen antisemitisch erscheinende Äußerungen von Jugendlichen. Die nehmen im schulischen Alltag unterschiedliche Formen an. Eine besonders auffällige Form dieses Sprachhandelns ist die Verwendung des Ausdruckes „Du Jude“ als Schimpfwort.¹ Indem sie den Begriff des „Juden“ als Schimpfwort verwenden, versuchen Jugendliche, ihre Mitschüler dem Gelächter der Gleichaltrigen auszusetzen. Es geht offenbar um die Erniedrigung des Gegenübers mittels rassistischer Rhetorik. Auch Witze über das Judentum gelten unter Jugendlichen häufig als Zeugnis von Witzigkeit, obwohl von der bundesrepublikanischen Öffentlichkeit Empörung und Ablehnung gegenüber solchen Witzen eingefordert wird. Ein sensibilisierter Beobachter empört sich noch stärker, wenn die anwesenden Jugendlichen gegen solche Witze nicht protestieren. Auf die Spitze getrieben wird die Empörung, sollten Verschwörungstheorien über das Judentum geäußert werden und vielleicht sogar konsensfähig erscheinen. Dann erinnert die Sprache der Jugendlichen an antisemitische Rhetorik rechtsradikaler und auch nationalsozialistischer Diskurse.² Sie erinnert an ein Problem, das in diesem Kontext auszufern droht. Diese Äußerungen werden im multikulturellen Milieu der Jugendlichen möglicherweise durch antisemitische Rhetorik ergänzt, die Bestandteil eines arabischen, auf den Palästina-Konflikt bezogenen Antisemitismus ist.³

-
- 1 Scherr, Albert; Schäuble, Barbara: „Ich habe nichts gegen Juden, aber...“: Ausgangsbedingungen und Perspektiven gesellschaftspolitischer Bildungsarbeit gegen Antisemitismus, Amadeu Antonio Stiftung, Berlin 2007, S. 18.
 - 2 Benz, Wolfgang: Was ist Antisemitismus?, Bonn 2008, S. 174ff.
 - 3 Holz, Klaus: Die Gegenwart des Antisemitismus, Hamburg 2005, S. 80.

Es wird im Verlauf der Arbeit deutlich, dass alle diese Formen antisemitischer Äußerungen Bestandteil des Sprachhandelns von Jugendlichen sind. Es wird darüber hinaus deutlich, dass es sich bei denen, die antisemitische Rhetorik verwenden, oft um unauffällige Jugendliche handelt, die nicht zu rechtsradikalen oder radikalislamischen Gruppen gehören. Diese Studie wird Aussagen auswerten, die Jugendliche in der Interaktion mit anderen Jugendlichen zu treffen bereit sind, obwohl sie gegen die Norm des Verbots vom Antisemitismus verstoßen. Damit verknüpft ist die Frage nach Räumen der Übereinkunft und des Widerstands, die durch Aufweichung politischer Normen entsteht. Die Rahmenbedingungen von Räumen, in denen sich Jugendliche antisemitisch äußern dürfen, ohne sanktioniert zu werden, werden ebenso analysiert und dargestellt wie die Bedingungen, unter denen Widerstand gegen antisemitische Äußerungen geleistet wird.

Es stellt sich auch die Frage, ob es sich im Gegensatz zu neonationalsozialistischen Redeweisen bei den antisemitischen Äußerungen von Jugendlichen der Mitte nicht um rechtsideologische Gegennarrationen handeln könnte. Die immer wieder deutlich werdende, scharfe Ablehnung im bundesdeutschen Abgrenzungsdiskurs vom NS-Staat betont die Zentralität dieser Abgrenzung. Dadurch, dass rechtsideologische Äußerungen verurteilt werden, hält man dieses Verbot aufrecht. Bei den Äußerungen der Jugendlichen in den Gruppendiskussionen könnte es anstelle rechtsradikaler Gruppenrhetorik ein Spiel von verschiedenen Narrationen im Alltag sein, in dem diese Äußerungen oft ganz beiläufig eingeworfen werden und dadurch der Charakter einer Nonchalance gegenüber dem Judentum beobachtet werden kann.

Demnach befinden sich unter den bundesrepublikanischen Jugendlichen Personen, die Antisemitismus weder mit scharfer Abgrenzung begegnen noch sich seine Ideologien aneignen. Sie begegnen antisemitischen Äußerungen vielmehr mit einer die Alltäglichkeit nicht durchbrechenden Haltung und lassen sie als Nebensächlichkeiten erscheinen. Im Sprachhandeln selbst kann ein Grund für diese Nonchalance gesehen werden, wenn sie unter Jugendlichen eine vergemeinschaftende Wirkung erzielt, ohne dass sich die Jugendlichen für eine politische Forderung nach Antisemitismus stark machen. Die Studie will die Perspektive eröffnen, die Strukturen des antisemitischen Sprachhandelns sichtbar zu machen und mit Blick auf dessen Logik ihre Funktionalität zu überprüfen.

Das Auftreten der Nonchalance schließt jedoch nicht aus, dass es zu Situationen kommt, in denen antisemitische Äußerungen nicht wie Nebensächlichkeiten behandelt und verwendet werden. Dann kann die Äußerung „Du Jude“ als Schimpfwort werden und mit einer scharfen Abgrenzung und politischen Forderungen des Antisemitismus einhergehen. Es handelt sich hierbei um gefährliche Übergangslogiken, die die Nonchalance als poröses Phänomen konstituieren. Die Analyse von Schnittstellen zwischen Beiläufigkeit und der Forderung nach einer Politisierung von Antisemitismus ermöglicht eine Prognose darüber, inwiefern sich die Beiläufigkeit der Nonchalance zu klassischem Antisemitismus entarten kann.

Die Analyse antisemitischer Rhetorik soll Übereinkünfte und Konflikte im sprachlichen Handeln sichtbar machen und im Hinblick auf Interaktionsrituale untersuchen, die ihrerseits die Grenzen der entstandenen diskursiven Räume konstituieren können. Das Verständnis solcher Interaktionsrituale bildet die Grundlage für eine wirksame Intervention entgegen partikularer Gruppennormen in der Jugendkultur der Bundesrepublik, die die Verwendung antisemitischen Vokabulars erlauben. Auf diesem Wege leistet die Arbeit einen Beitrag zum Konzept der politischen Bildung.